

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 17

Artikel: Lenzlied
Autor: Schmid, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementsbeiträge für die Fachblätter und die Schweiz. Gewerbe-Zeitung. Alle diese Beiträge zusammen ergeben an sich nicht ansehnliche Summen, aber sie zählen besonders beim kleinen Handwerker zu den merkbaren Ausgabeposten. Es wird deshalb eine dankbare Aufgabe sein, in den maßgebenden Instanzen für Abklärung der Frage zu sorgen, wie in der Beibringung der Verbandsfinanzen vorgegangen werden soll, um dem Vorwurf der Ueberbeanspruchung zu begegnen. Es würde zu weit führen, auf dieses Problem hier näher einzutreten, aber eines dürfen wir nicht vergessen: Ohne Mittel keine Leistungen, ohne Grundlagen keinen Aufbau, ohne Einnahmen keine Ausgaben. Was aber für die Einnahmen des Staates gilt, sollte wohl auch bei der Aufbringung der Verbandsmittel gelten, nämlich, daß der Einzelne an den unumgänglichen Bedarf beiträgt im Verhältnis zu seiner finanziellen Leistungsfähigkeit.

Wenn in der Beschaffung der Verbandsmittel eine Entlastung der kleinern Betriebe möglich ist, werden auch sie von

der Notwendigkeit der allerdings etwas verzweigten Organisation unbedingt überzeugt, denn schließlich ergänzen sich Berufsverband und Gewerbeverband zur glücklichen Einheit und spielen in der Volksgemeinschaft die Rolle, die ihnen seit der ungeahnten Entwicklung von Industrie und Technik zugebracht ist: Zwischen Einzelindividuum und Gemeinschaft, zwischen dem einzelnen Betrieb und dem Staat ein Bindeglied zu bilden. Was unsere staatlichen Einrichtungen, legislative und exekutive Behörden, längst nicht mehr allein zu tragen und zu beherrschen vermögen, wird bei richtiger Zusammenarbeit möglich werden, nämlich die zweckmäßige und sinnreiche Führung der Wirtschaft durch Gesetze und Vorschriften, die allen dienen. Nur so wird es wieder möglich, durch demokratische Einschaltung der Einzelnen in die Gesamtheit die Existenz des Volksganzen zu sichern und eigensüchtige Machtansammlungen auf ihr richtiges Maß zurückzuführen, treu dem Grundsatz, daß das öffentliche und gemeinsame Wohl oberstes Gesetz eines Staatswesens ist.

Lenzlied

Von Martin Schmid

Schon sind aus dem toten Schnee
Goldanellen aufgesprungen,
junge Quellen überm See
hat schon zauberleis gesungen.

Föhn braust in zerwühlten Arven
hoch an Fels und Felsenhang,
sternenschein der Riesenharfen
wundersamer Nachtgesang!

Wasser rinnt, Wälder rauschen.
O die Graublauwe kracht,
und die seligen Geister lauschen
einer neuen Freiheitschlacht.

Morgen liegt Azur gegossen
über sonnenwarmem Stein,
deine Skispur liegt zerflossen
zart in Anemonenschein.

Bergfrühling

Der Föhn hat geheult und getost wie wenn die Hölle los wäre, und da sind wohl in einer einzigen Nacht apere Stellen entstanden. Die Bergsonne hat einen langen Tag darauf gebrannt und schon sind die ersten Blümlein erwacht. Jeder Skifahrer hat das erlebt, und wer es einmal gesehen, den treibt es immer wieder hinauf in die Höhe um die Zeit der Schneeschmelze. Unwirklich und kaum erkennbar im noch fahlen, verblichenen Grase stehen die ersten Krokusse — gespenstisch weiße Strichlein, denn die Kelche sind noch fest verschlossen und so unwahrscheinlich zart wie träumende Seelchen. — Ein paar Tage später hat auch das Gras sich geregt und grünt in frischen neuen Spitzchen hervor. Auch die Krokusse haben nun Farbe bekommen, dunkle Blättchen und violette Häufe und die offenen

Blütenkelche sind voll goldener Staubgefäße. Hier und da stehen auch einige lilafarbene unter den weißen. Rings hält zwar noch die Schneedecke diese kleinen Frühlingsgärtchen umspannt, aber die kräftige Sonne und der wilde Föhn haben sich verbündet und arbeiten rastlos weiter, Tag und Nacht, mit geduldigem Auftauen, liebevollem Wegschmelzen und unbändigem Drängen, bis sie mit den tiefsten Schneemassen zuletzt doch fertig werden, und sie ruhen nicht bis das letzte Fleckchen Weiße weggeräumt ist. — Nun erst kann der Bergfrühling in seiner ganzen Herrlichkeit hereinbrechen! Nochmals schimmern die Berghänge in weißem Glanze auf, — aber jetzt sind es die vieltausend Blütenkelche, die ihre goldenen Herzen dem Lichte öffnen.

L. W.